

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Eduard Cunitz. Dr. und Professor der Theologie zu Straßburg (1812-1886)

[urn:nbn:de:bsz:31-339514](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339514)

Eduard Cuniz

Dr. und Professor der Theologie zu Straßburg.

(1812—1886).

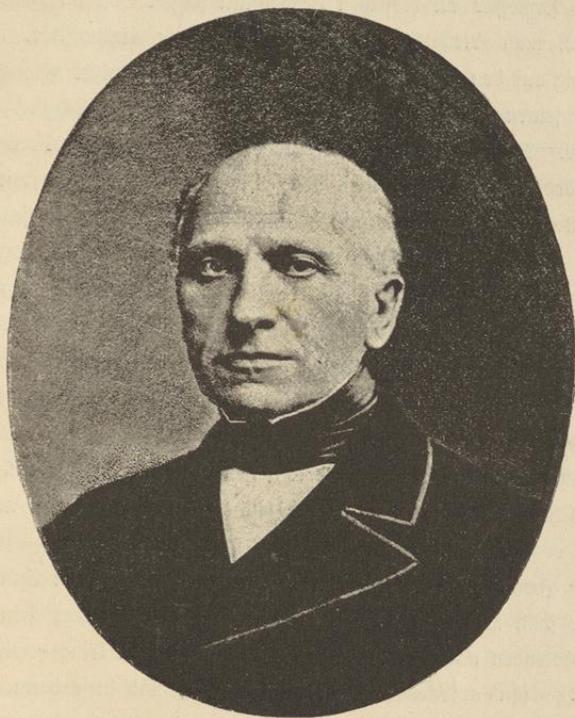
Unter allen denen, welche das nunmehr seinem Ende sich zuneigende Jahr aus unserer Mitte gerissen hat, verdient auch der Mann, dem diese Zeilen der Erinnerung gewidmet sind, daß ihm das protestantische Elsaß und die theologische Wissenschaft überhaupt, diesseits und jenseits der Vogesen, ein dankbares Andenken bewahren. Er hat nie zu denjenigen gehört, die sich vorzudrängen gesucht, um die Aufmerksamkeit der Mitlebenden auf sich zu lenken; aber im Conflict der kirchlichen und religiösen Meinungen hat er, furchtlos und treu, zu seiner Fahne gestanden und in stiller, rastloser Thätigkeit, ein gutes Theil gediegener, wissenschaftlicher Arbeit auf dem von ihm angebauten Felde zu Tage gefördert.

August Eduard Cuniz wurde den 29. August 1812 zu Straßburg geboren, wo sein Vater, aus Reval, in den russischen Ostseeprovinzen gebürtig, sich im Anfange des Jahrhunderts niedergelassen hatte, und den häuslichen Heerd sich

gegründet. Der jüngste von zwei Söhnen, verlor der Knabe schon früh die Mutter, die noch jung dahinstarb, und auch der fränkende, ältere Bruder wurde den Seinigen, in der Blüthe der Jahre entrißen, nachdem er umsonst unter milderen Himmelftrichen Heilung seiner Leiden gesucht. So war dem frühern Knaben eine trübe Kindheit an der Seite des tiefgebeugten Vaters beschieden, und auch seine eigenen, fleißigen Studien auf dem protestantischen Gymnasium seiner Vaterstadt wurden durch körperliche Schwäche vielfach gehemmt. Trotzdem absolvirte er mit Erfolg seine klassische Studien, und trat dann um dem theologischen Studium sich zu widmen, in's protestantische Seminar ein, wo er in den Hörsälen von St=Thomä mit einer Reihe später zu verdienter Bedeutung gelangter Jünglinge, den Gebrüdern August und Adolf Stöber, Karl Schmidt, W. Baum, F. W. Bergmann, W. Schimper und andern, zusammentraf. Seine schwache Gesundheit erlaubte ihm nicht daran zu denken die praktische Laufbahn des Kanzelredners und Seelsorgers zu ergreifen; glücklicher Weise waren seine Vermögensumstände derart, daß er sich, ohne nach einer offiziellen Anstellung zu hasten, dem freien Dienste der Wissenschaft widmen konnte.

Nachdem er im Jahre 1834 sein Kandidatenexamen rühmlich bestanden, führte ihn eine zweijährige Reise nach Göttingen, Berlin und Paris, und erst 1836 kehrte er nach Straßburg zurück, wo er zuerst mit seinem früheren Lehrer und Freund Eduard Keuß an der Leitung der Theologischen Gesellschaft sich betheiligte, dann im Jahre 1837 seine gelehrte

Abhandlung über das Dekret Nikolaus II. über die Papstwahlen
der theologischen Fakultät zur Erlangung der Lizenziatenwürde



einreichte, und vermittelt derselben vom protestantischen Seminar die Befugniß erwarb als Privatdocent an dieser kirchlichen Anstalt aufzutreten. In diesem bescheidenen Verhältniß ist er bis zum Jahre 1857 verblieben, wo er zum außeror-

dentlichen Professor am Seminar ernannt wurde, eine Ernennung der dann im Jahre 1864 das Einrücken in eine ordentliche Professur an derselben Lehranstalt folgte. Erst im Jahre 1872, nach Neugründung der Straßburger Universität, ist Cuniz auf den Lehrstuhl an der theologischen Fakultät gelangt, der seinen wissenschaftlichen Verdiensten schon lange gebührt hätte. Mancherlei Ursachen lagen dieser äußerst langsamen Beförderung des verdienten Gelehrten zu Grunde: sein freies theologisches Denken, die strenge Abgeschlossenheit seines Wesens, die ihn wenig nach den Meinungen und Neigungen Anderer fragen ließ, und manche damals einflußreichen Leute gegen ihn einnahmen; wohl auch der nur mäßige Erfolg den er als Lehrer bei einem jugendlichen Publikum hatte, welches mehr auf die bestechende Form des Vortrags als auf die Gebiegenheit des gebotenen Wissens zu schauen pflegt. Nicht auf dem Katheder des Professors, sondern am Schreibtisch, in der stillen Gelehrtenklausur war es dem Verstorbenen am wohlsten und hat er sich wirklich heimisch gefühlt.

Zwar auch als Gelehrter und Schriftsteller kam Cuniz nur spät, und leider nur theilweise, zur Entfaltung seines bedeutenden und durchaus zuverlässigen Wissens. Eine gewisse Mühe ihn anlockende Stoffe aufzufinden, und diese dann zu bearbeiten, eine gewisse Geringschätzung jenes hastigen, meist unreifen Produktionseifers, der sich in allen Zweigen der Wissenschaft heute so breit macht, der Wunsch nur durchaus Gebiegenes dem kritischen Publikum darzubieten, haben lange Jahre hindurch bloß kleinere Abhandlungen, auferlegte Diffe-

tationen, aus seiner Feder zum Abschluß gelangen lassen, wie z. B. seine noch heute gesuchte Arbeit über das protestantische Kirchenrecht in Frankreich, seine Artikel in der Straßburger *Revue de théologie*, oder in den von ihm gemeinschaftlich mit Eduard Reuß herausgegebenen Jeneiser Beiträgen zu den theologischen Wissenschaften. Ein großes Werk über den Bauernkrieg, zu dem er jahrelang das Material in den Archiven sammelte, kam nie zur Ausführung. Erst als von Seiten der Braunschweiger Verleger des *Corpus reformatorum*, sein Freund Professor Reuß aufgefordert wurde, die Herausgabe der Werke Calvin's zu übernehmen und dieser seine beiden ehemaligen Schüler und langjährige Kollegen, Baum und Cuniz, zu dieser Riesenarbeit heranzog, welche auch heute noch mit dreißig stattlichen Quartbänden nicht zu Ende geführt ist, erst da trat der Verstorbene in eine Thätigkeit ein, wo er seine genaue Kenntniß der Einzelheiten der Reformationsgeschichte voll verwerthen konnte. So hat er denn insbesondere an der Herausgabe des französischen Textes der *Institution chrestienne* wie auch der Calvinischen, meist noch ungedruckten Correspondenz, den wesentlichsten Antheil genommen und stammt der gelehrte Commentar zu den zehn Bänden dieses historisch so wichtigen Briefwechsels beinahe ausschließlich aus seiner Feder.

Daselbe gründliche Wissen, dieselbe bewunderungswürdige Detailkenntniß der französischen Reformationszeit hat er auch in seinem zweiten, großen Werke, bezeugt, das er leider nicht mehr vollenden durfte. Es ist das, die schon von seinem

Freunde Prof. Baum geplante und theilweise vorbereitete neue Ausgabe der gewöhnlich Beza zugeschriebenen *Histoire des Eglises réformées de France*, ein klassisches Quellenwerk für die Urgeschichte des französischen Protestantismus. Zwei stattliche Quartbände, von je tausend Seiten, waren mit reichlichem Commentar versehen, in den Jahren 1883 und 1884 erschienen. Mit dem Drucke des dritten war er gerade beschäftigt als die Krankheit selbst seiner eisernen Willenskraft Halt gebot. Bis zum letzten Augenblick zwar hat er die Hoffnung nicht verloren die Arbeit da wieder aufzunehmen, wo die Feder der ermatteten Hand entfallen war, aber unfertig ist sie geblieben und die große historische Einleitung, die er als Schlußarbeit sich vorbehalten, wird wohl ungeschrieben bleiben.

An äußeren Ereignissen ist das Leben des Verstorbenen arm geblieben. Die lange Kränklichkeit während seiner Jünglings- und Mannesjahre, die herben Erfahrungen des Lebens hatten ihn frühe vom Geräusche der Welt und ihren Vergnügungen fern gehalten. Einem Leidenden, der während Jahrzehnten auf die nächste Zukunft nicht bauen konnte, den die Aerzte selbst mehr als einmal aufgegeben, konnte das Treiben lauter Geselligkeit nicht behagen und gar selten hat man ihn im weiteren Kreise der Kunstgenossen und Freunde, fröhlich unter den Fröhlichen erblickt. Am liebsten suchte er seine Erholung von dem ermüdenden Vortrag auf dem Katheder, von der rastlosen Arbeit am Schreibtisch, draußen in der Natur, sei's in den Nachbargebirgen der Vogesen und des Schwarzwalds, sei's in dem Hochgebirge der Alpen, die er früher so

gern, trotz seiner schwachen Gesundheit, mit seinem Freunde Baum zu Fuße durchwandert hat und denen er treu geblieben ist, bis die Lebenskraft in ihm gebrochen. Wenn die Herbstferien kamen, da zog es ihn mit Macht hinaus in die stärkende Luft des Berner oder Walliser Gebirges und dort vergaß er, beim Anblick der altbekannten Gletscher und Schneegipfel, die wachsende Müdigkeit, die, drunten in der Ebene, den unermüdllich Wirkenden beschlich und endlich übermannte.

Es war im Spätherbst des Jahres 1884, daß er zum letzten Male heimkam von solcher Bergreise, nur vorübergehend gestärkt und vor Ende des Jahres mußte er sich darein schicken im Krankenzimmer zu verweilen, seiner Lehrthätigkeit entsagend, und bald auch zu jeglicher Arbeit zu schwach. Zur Verwunderung aller seiner Freunde, nicht zum wenigsten seiner Aerzte selbst, haben aber die zähe Natur und die Willenskraft des schwer Erkrankten monatelang angekämpft gegen die zehrende Blutarmut, die ihn niedergeworfen. Ja, im Sommer des Jahres 1885 durfte man sich einen Augenblick der Hoffnung hingeben, daß eine Wendung zum Bessern noch eintreten könne. Doch sie erwies sich als trügerisch, und unaufhaltsam ging es abwärts, manchmal in banger Pein, bis endlich ein sanfter Tod in den Abendstunden des 16. Juni seinen schweren Leiden ein Ende gemacht hat.

An seinem Grab, auf dem stillen Dorfkirchhofe vom Neuhof, wohin er zur letzten Ruhe gebracht zu werden begehrt, haben beredete Stimmen im Namen der Freunde, der Kollegen, der Schüler, im Namen der Wissenschaft und der Kirche,

Zeugniß abgelegt von dem Verluste den wir an dem Todten erlitten. Der Werth des im Leben oft verkannten Mannes, der ohne Ansehen der Person, seine Meinung stets gerade und offen bekannt, der niemals von seiner Ueberzeugung gewichen, auch wenn er wußte, daß ihr der Sieg nicht bestimmt war, der streng und wortkarg durch's Leben ging, weil ihm das Geschrei und Geschwäg der Menge oft schaal und inhaltslos vorkam, wird heute von Niemand mehr in Frage gestellt. Sein Andenken wird auf wissenschaftlichem Gebiet erhalten bleiben durch die eigenen, gründlichen und gediegenen Leistungen, durch die Arbeiten auch, welche die Stiftung seines Vermögens an die Straßburger Universität, zur Hebung der freien Wissenschaft, unzweifelhaft in's Leben rufen wird. Die Wenigen aber denen es vergönnt war in Eduard Cuniz nicht allein den Gelehrten zu achten, den überzeugungstreuen, freisinnigen Denker zu verehren, sondern auch in sein verschlossenes Gemüth einen Einblick zu erhalten, und die wissen welche Tiefe des Gefühls, welche Wärme der Freundschaft sich unter einer bisweisen schroffen Hülle barg, wie dankbar der einsam durch's Leben Wandelnde für jede Bezeugung der Anhänglichkeit und Liebe den Lebenden und den Dahingeshiedenen gewesen und geblieben ist, von denen wird das Angedenken des Todten bis an ihr Ende als ein doppelt theures Vermächtniß in treuem Herzen gehegt werden.

R. R.

